

Wenn Frau Holle die Bibel liest

Märchen und Bibel haben vieles gemeinsam: Hier wie da handelt es sich um offene Texte, die zur einer existenziellen Auseinandersetzung anregen.

MONIKA JAKOBS

Engel, Himmel, Feen, sprechende Tiere, mythische Wesen und andere Märchen- und Bibelmotive bevölkern heute massenhaft Werbung, Videos, Filme und Erlebnisparks. Sie sind Teil einer Fantasywelle, die mit einem enormen technischen Aufwand und einer kommerziellen Produktorientierung verbunden ist. Diese neue Qualität des Angebots für Kinder wirft neue pädagogische Fragen auf: Kann Fantasy Fantasie beflügeln? Kreativität wecken? Sprachliche Sensibilität schulen? Die renommierte Märchenforscherin *Felicitas Betz* will mit Märchen »der Vermassung ins Seelenlose« entgegenwirken (*Hetmann* 113).

Auch den Religionsunterricht stellt die Fantasywelle vor neue Herausforderungen. Dort

Einerseits wirkt die Verschriftlichung normierend, andererseits rettet sie Texte vor dem Vergessen und macht sie zugänglich.

haben Märchen spätestens seit den Religionsbüchern von *Hubertus Halbfas* ihren festen Platz. Sie sind eng verbunden mit der Symboldidaktik und einem Religionsunterricht, der dem sinnlichen Wahrnehmen und der Stille ihren Platz wiedergibt. Leitend ist die Überzeugung, dass religiöse Bildung grundlegend mit Sprachfähigkeit zu tun hat, dem

Umgehen mit religiösen Bildern, mit mythischen Vorstellungen und Metaphern. Märchendidaktik im Religionsunterricht dient vor allem der religiösen Sprachbildung.

Märchen wie auch biblische Texte sind erst nach einer langen mündlichen Erzähltradition schriftlich festgehalten worden. *Charles Perrault* brachte 1696–97 eine Sammlung französischer Märchen heraus, die *Brüder Grimm* edierten zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihre deutschen Volksmärchen. Mit den schriftlichen Sammlungen war auch die Voraussetzung dafür geschaffen, den Wert der Volksmärchen zu würdigen, so wie dies *Herder* tat: Er verwies auf die tiefe Ursprünglichkeit als Wesensmerkmal des Märchens.

Verschiedene Interpretationsansätze

Die Verschriftlichung hat die Märchen in vielerlei Hinsicht geglättet; durch die Übersetzung vom Dialekt in die Hochsprache und in den Sprachduktus des Bürgertums des frühen 19. Jahrhunderts und von einer mündlichen Erzählform in eine Schriftsprache. Dadurch wurde die Erzählgemeinschaft einerseits vergrößert, indem diese Texte weiter zugänglich waren, zum anderen verkleinert im Hinblick auf die Altersgruppe der Kinder. Einerseits wirkt die Verschriftlichung normierend, andererseits rettet sie Texte vor dem Vergessen und macht sie zugänglich. Märchen wie Bibeltexte sind wegen ihres mündlichen Ursprungs in besonderem Maße offene Texte,

die immer wieder neu zum Leben erweckt werden wollen.

Märchen wurden im Laufe der Zeit sehr unterschiedlich gedeutet (s. *Dohmen-Funke*, S. 186). Grob kann man drei verschiedene Zugänge unterscheiden:

◆ Schon 1928 formulierte der russische Forscher *Vladimir Propp* den sog. *strukturalistisch-formalistischen* Ansatz. Ihm ging es zunächst darum, das Märchen durch strukturelle Merkmale zu beschreiben. Ausgangspunkt sind die von ihm so bezeichneten Funktionen, die eigentlichen Bausteine eines Märchens. Damit meint er die Handlungen, wobei es keine Rolle spielt, welche Person handelt. Die Folge der Funktionen seien bei den Märchen immer gleich und ihre Anzahl begrenzt (*Propp* nennt 31). Solche Funktionen sind beispielsweise »eine Aufgabe lösen«, »Hindernisse überwinden« oder »etwas oder jemanden zu Hilfe nehmen«.

◆ Die *materialistisch-historische* Methode liest Märchen als Ausdruck eines Interesses der Unterschicht. Typisch dafür ist eine Äußerung von *Johannes Merkel*: »Für diese Schichten – abhängige Bauern, Knechte, Tagelöhner, Bettler ... gab es keine Perspektive des Widerstandes gegen die sich verschärfende Ausbeutung und keine Aussicht auf eine Veränderung ihrer gesellschaftlichen Lage. Nur als Märchen war ein besseres Leben utopisch träumbar« (*Hetmann* 47).

◆ Zur neuerlichen Popularität von Märchen, zunächst für Erwachsene, hat der *psychologisch-symbolische* Ansatz beigetragen. Grundlage dafür ist die Jung'sche Lehre vom kollektiven Unterbewussten und den Archetypen. Demnach ist das kollektive Unterbewusste die tiefste Schicht des Unterbewusstseins, in dem sich Vergessenes und Verdrängtes sammelt. Märchen sind ein Ausdruck von Prozessen, die sich im kollektiven Unterbewussten abspielen. Es sind dies Reifungs-, Ablösungs- und Individuationsprozesse. Zentral ist die Deutung von Symbolen neben der von Erzählstrukturen (vgl. *Halbfas*, *Drewermann*). *Marie-Louise v. Franz*, eine der bedeutendsten Jung-Schülerinnen, hat schon früh darauf hingewiesen, dass diese Interpre-

tation nicht etwa eine neue »Objektivität« für sich beansprucht, vielmehr: »Psychologische Deutung ist unsere Art, Märchen zu erkennen ... Wir wissen, dass es einfach unser Mythos ist« (*v. Franz* 75).

Der psychologische Interpretationsansatz hat den Weg eröffnet hin zum Märchen als hervorragendem Medium religiöser Bildung und Erziehung (s. *Halbfas*, S. 165ff), denn es spricht symbolisch. Das Symbol gilt als Sprache der Religionen wie als Sprache der Seele. Grundkonstanten menschlicher Erfahrung verdichten sich in den Symbolen der religiösen und der dichterischen Sprache. Der Zugang zu dieser Sprache kann daher niemals nur analytisch sein. Es geht also nicht um eine vollständige, die einzig wahre und richtige Deutung eines Märchens. Vielmehr gilt: »Jede Deutung verdunkelt das ursprüngliche Licht, das der Mythos ausstrahlt« (*v. Franz* 69). Allerdings ist die Interpretation, die Konfrontation von Erzähltem und eigener Lebensgeschichte, die einzige Möglichkeit, den Sinn überhaupt aufleuchten zu lassen. Diese Problematik kennen wir auch von der Bibel her.

Religionspädagogisches Potenzial

Märchenerziehung kann Bibelverständnis fördern. Beide haben eine ganze Reihe von Parallelen:

◆ Märchen haben so wie die Bibel als ganze keinen Autor, kein dichterisches Subjekt. Vielmehr verdichten sich in ihnen menschliche Grunderfahrungen. Der Text ist Ergebnis einer langen mündlichen Tradition und Veränderung.

◆ Erst der existenzielle und biografische Zugang erschließt die Tiefe des Märchens wie die der Bibel. Symboldidaktische Methoden ermöglichen es, lebensweltliche Probleme und Aufgaben im Schutze der Verkleidung von Symbolen und Metaphern zu verarbeiten.

◆ Märchen wie Bibeltexte erschließen sich auch durch intertextuelle Bezüge. So wird die Einbindung in einen größeren Kulturraum und der Bezug zu anderen Kulturen deutlich (interkulturelles Lernen).



Josef Hegenbarth,
Illustration zu
»Frau Holle«

◆ Märchen wie Bibeltexte können ethisch wirksam werden (vgl. *Zitzlsperger*, S. 171ff). Ein gemeinsames Problem stellt hierbei die Frage nach der Gewalt dar. Dazu schreiben die *Brüder Grimm* in ihrer Vorrede zur Ausgabe von 1819: »Übrigens wissen wir kein gesundes und kräftiges Buch, welches das

Volk erbaut hat, wenn wir die Bibel obenan stellen, wo solche Bedenklichkeiten [d.i. Anstößiges] nicht in ungleich größerem Maß einträten; der rechte Gebrauch aber findet nichts Böses heraus, sondern, wie ein schönes Wort sagt, ein Zeugnis unseres Herzens. Kinder deuten ohne Furcht in die Sterne, wäh-

rend andere, nach dem Volksglauben, die Engel damit beleidigen.« Märchen und biblische Geschichten verschweigen die dunklen Seiten des Lebens nicht und helfen, sich mit ihnen auseinander zu setzen.

◆ Stärker als andere Texte sind Märchen und Bibeltexte auf eine personale Vermittlung angewiesen, um das Tiefenpotenzial jenseits des Unterhaltungswertes ausschöpfen zu können. Deshalb sind Erzählen, Vorlesen und Anhören des Textes grundlegende didaktische Prinzipien der Märchenerziehung. Ohne die personale Vermittlung kann sich ein Angstpotenzial entfalten und Gesprächsbedarf nicht befriedigt werden.

Daraus ergeben sich folgende Prinzipien des religionspädagogischen Umgangs mit Märchen:

1. Archetypische Bilder und Symbole legen Eigentätigkeit und sinnliches Lernen nahe. Märchen haben ihren Ort zuallererst in der Imagination und sollen da zur Entfaltung gebracht werden. Verfehlt ist eine Didaktik, die ihren Sinn nur im Entschlüsseln sieht. *Spinner* überliefert den Satz einer Sechsjährigen: »Hexen gibt's wirklich. Das weiß ich ganz genau. Nämlich in der Fantasie.«

2. »Der produktive Umgang mit Märchen, also das Weiterschreiben, Umschreiben, Selber-Erfinden, Malen, Spielen, Vertonen, gilt heute zu Recht als wichtigstes Verfahren im schulischen Umgang mit dem Märchen. Man verliere sich aber nicht im puren Aktionismus und betrachte Kreativität nicht als Dispens fürs Denken« (*Spinner* 63). Das bedeutet:

a) In der modernen Renaissance von Fantasy, Übersinnlichem und Mysteriösem werden Bibel- und Märchenmotive oft unabhängig von ihrem Textzusammenhang verwendet. Insofern muss ein Ziel das Aufklären im Sinne eines Zurechtrückens und Platzierens solcher Motive sein.

b) Märchen müssen auch als historische Texte begriffen werden, deren Vermittlung immer politisch und bildungspolitisch bestimmt war (vgl. *Zitzlsperger*). In einem solchen Kontext steht auch die jeweils aktuelle Vermittlung.

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüssel aller Kreaturen,
Wenn die, so singen oder küssen,
Mehr als die Tiefgelehrten wissen,
Wenn sich die Welt ins freie Leben
Und in die Welt wird zurückbegeben,
Wenn dann sich wieder Licht und Schatten
Zu echter Klarheit werden gatten,
Und man in Märchen und Gedichten
Erkennt die wahren Weltgeschichten,
Dann fliegt vor Einem geheimen Wort
Das ganze verkehrte Wesen fort.

(Novalis, geplantes Schlussgedicht zu
»Heinrich von Ofterdingen«)

Kreative Märchenrezeption

Märchen wie Bibel sind offene Texte, die zu einer existenziellen Auseinandersetzung einladen, gleichwohl aber das Denken nicht ausperren, sondern anregen.

Der Dichter *H.C. Artmann* hat auf seine unnachahmliche Weise vorgemacht, wie die Kombination dieser beiden Zugänge aussehen könnte:

Ganz hoch oben am firmament, im blauen himmel, saß frau Mary Wollstonecraft Shelley bei frau Holle im salon und las dieser aus einem buche vor: »... als nun das mädchen mitten in den dicken wald kam, da begegnet ihm ein schneeweißer schwan, der hatte ein knäuel garn und sprach zu ihm: ich bin ein verzauberter mensch, aber du kannst mich befreien, wenn du dieses knäuel garn abwickelst: doch brichst du es entzwei ...«

»Ach, beste Mary«, sagte an dieser stelle frau Holle, »lassen sie diese lektüre doch für heute sein. Stellen sie lieber das fernsehgerät ein – wir wollen uns ein wenig über das, was auf erden und unter ihr vorgeht, unterrichten!« Hier ein einwurf, der mir seit langem höchst wichtig erscheint und den ich bei dieser gelegenheit passend anbringen will: frau Holle ist

Der Tod als Frage

Märchen sind wohl das Früheste, was ein Kind berührt und an dem es zum ersten Mal ahnt, was der Tod ist. Da ist das Märchen von dem Haus, in dem die Kerzen aller Lebenden brennen. Der Besucher dieses Hauses, der staunend und bang sich umblickt, fragt am Ende auch nach seiner eigenen Lebenskerze – und erschrickt ... Das Herabbrennen der Lebenskerze ist ein ehrwürdiges und treffendes Symbol für das menschliche Leben und seine Spanne, weil daran die Endlichkeit und Vergänglichkeit unseres Daseins symbolhaft gegenwärtig ist. Das Erschrecken im Anblick der eigenen Lebenskerze ist wie ein Aufflackern der innersten Angst, die mit der Lebensgewissheit gegeben ist. Aber es ist noch etwas anderes, was das Symbol der Lebenskerze uns darstellt – und das ist eben das Flackern der Kerze. Während eine ruhig herabbrennende Kerze, von dem Wind der Zeit hin- und herbewegt, zwischen Verdunkelung und neu ansteigender Helligkeit hin- und herschwankt, scheint das Flackern der verlöschenden Kerze zuweilen noch ein klein wenig mehr Helligkeit zu verbreiten als das der ruhig abbrennenden: Die Unbegreiflichkeit des Todes ist der höchste Triumph des Lebens.

Hans-Georg Gadamer

nicht, wie in kindergeschichten fälschlich berichtet wird, ein steinaltes mütterchen, sondern vielmehr eine bezaubernd schöne Frau mit blauen augen und vollem, weizenblonden haar, welches jeweils nach der letzten mode geschnitten und frisiert ist.

(aus: Märchen deutscher Dichter, ausgew. v. Elisabeth Borchers, Frankfurt/M. ⁶1972, 245)

Der Dichter verwendet die klassischen Märchenmotive und bricht sie gleichzeitig, indem

er die Schöpferin des Frankenstein der Frau Holle vorlesen lässt. Die Märchenfigur interessiert sich jedoch mehr für die Wirklichkeit als für die Märchenwelt; sie möchte aus der Märchenwelt heraus, während wir (?) hinein möchten. Außerdem sollen wir desillusioniert werden, weil wir uns Frau Holle falsch vorstellen.

Artmann entmythologisiert – oder sollte man sagen: dekonstruiert –, indem er drei Rahmen setzt: ein Märchen, das vorgelesen wird; eine Dichterin, die der Märchenfigur vorliest, und einen Autor, der sich direkt an die Leser und Leserinnen des Märchens wendet. Ein aufklärerisches Verwirrspiel, das einlädt zu einer kreativen Märchenrezeption und uns eins nicht vergessen lässt: Märchen sollen auch unterhaltsam sein!

Dr. Monika Jakobs ist Professorin für Religionspädagogik/Katechetik an der theologischen Fakultät der Universität Luzern und Leiterin des Katechetischen Instituts Luzern.

LITERATUR

Baudler, Georg, Erlösung vom Stiergott. Christliche Gotteserfahrung im Dialog mit Mythen und Religionen, München 1989.

Drewermann, Eugen/Neuhaus, Ingrid, Reihe: Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet, Olten und Freiburg 1982ff.

Franz, Marie-Louise v., Zur Methode der Jungschen Märchendeutung, in: Hetmann, a.a.O., 69–73.

Halbfas, Hubertus, Das dritte Auge. Religionsdidaktische Anstöße, Düsseldorf 1982.

Hetmann, Frederik, Märchen und Märchendeutung. Erleben und verstehen, Klein Königsförde 1999.

Lüthi, Max, Es war einmal ... Vom Wesen des Volksmärchens, Göttingen ⁸1998.

Spinner, Kaspar H., Märchendidaktik heute, in: Wardetzky/Zitzlsperger, a.a.O., 48–65.

Wardetzky, Kristin/Zitzlsperger, Helga (Hg.), Märchen in Erziehung und Unterricht heute, Rheine 1997.

Zitzlsperger, Helga, Haben Märchen einen Bildungswert?, in: Wardetzky/Zitzlsperger, a.a.O., 35–47.